

EINSAMKEIT UND ALLEINSEIN. EIN BEFREIENDER EINSTELLUNGSWANDEL

Violeta Vicheva

Bulgarische Akademie der Wissenschaften (Bulgarien)

TO BE LONELY AND TO BE ALONE. A LIBERATING CHANGE OF ATTITUDE

Violeta Vicheva

Bulgarian Academy of Sciences (Bulgaria)

DOI: <https://doi.org/10.60055/GerSk.2025.izv.2.242-250>

Abstract: Der vorliegende Artikel befasst sich mit der literarischen Repräsentation der Einsamkeit im Roman „Traurige Freiheit“ von Friederike Gössweiner. Die Analyse erfolgt im Kontrast zu dem Krankheits- und Krisendiskurs, in dem Einsamkeit und dauerndes Alleinsein heute immer wieder eingebettet werden. Die angebotene Interpretation des Romans eröffnet eine neue Perspektive zum Thema, die die kritische Rezeption des Werkes im Feuilleton bisher unreflektiert gelassen hat und die auf eine Entstigmatisierung von Alleinsein durch das soziale Transformationspotenzial der Literatur ausgerichtet ist.

Schlüsselwörter: Einsamkeit, Alleinsein, Friederike Gössweiner, gesellschaftliche Einstellungen

Abstract: This paper deals with the literary representation of loneliness in the novel “Traurige Freiheit” by Friederike Gössweiner. The analysis is carried out in contrast to the illness and crisis discourse in which loneliness and being alone are repeatedly embedded today. The interpretation of the novel offered opens up a new perspective on the topic, which the critical reception of the work has so far left unreflected and which aims at destigmatizing being alone through the social transformation potential of literature.

Keywords: loneliness, solitude, Friederike Gössweiner, social disposition

In dem letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts hob der Philosoph Odo Marquard die Einsamkeit als eines der Kennzeichen unserer Gegenwart hervor: „[D]ie Einsamkeit ist zunehmend zum Zeitleiden geworden, zur großen Last und Qual, die in wachsendem Maße um sich greift. Sie gehört – scheint es – in der modernen und gegenwärtigen Welt zu den repräsentativsten Lebensübeln: Wir leben im Zeitalter der Einsamkeit“ (Marquard, 1994, S. 111).

Aus heutiger Perspektive begründet sich anscheinend diese These. Laut einer Studie der Einsamkeitsforscherin Sonia Lippke aus der Jacobson University in Bremen ist die Zahl der sich einsam fühlenden Menschen in Deutschland nach der Corona-Pandemie um etwa 16 % (von 10 % auf 26 %) gestiegen. Ihre Forschung zeigt zudem auch, dass „der Beziehungsstatus bzw. die Wohnform mit wahrgenommener Einsamkeit im Zusammenhang [steht]. So berichten Alleinlebende häufiger, sich einsam zu fühlen, als Menschen in einer Partnerschaft.“ (Lippke, 2022).

Zugleich zeigt die Statistik, dass Einpersonenhaushalte der häufigste Haushaltstyp in der EU sind und in den letzten zehn Jahren der Anteil der alleinlebenden Menschen in fast allen Ländern der Union gestiegen ist. In Deutschland z.B. wohnten 2022 20 % der gesamten Bevölkerung allein, d. h. knapp 17 Millionen Menschen, die unter einem potenziellen Einsamkeitsrisiko stehen¹.

Unumstritten ist also ‚Einsamkeit‘ – besonders nach der Corona-Krise – zu einem Schlüsselbegriff der Spätmoderne geworden. Umso problematischer ist der oft sensationelle Gestus, mit dem das Thema in den Medien, aber gelegentlich auch im wissenschaftlichen Diskurs, angegangen wird. „Allein unter Millionen. Die Epidemie der Einsamkeit“ (ZDF-Dokumentation), „Einsamkeit. Die unerkannte Krankheit. Schmerzhaft, ansteckend, tödlich“ (Bestseller-Sachbuch von Manfred Spitzer), „Einsamkeit: Der unerkannte Killer“ (Schweizerische Ärztezeitung). Die Gesundheitsrisiken der chronischen Einsamkeit, die zahlreiche medizinische Studien tatsächlich belegen, werden durch furchteinflößende Vergleiche kommuniziert: chronische Einsamkeit habe die gleiche Auswirkung auf den Körper wie Alkoholsucht oder das Rauchen von 15 Zigaretten pro Tag, chronisch einsame Menschen seien vor 25 % höherem Krebsrisiko, 32 % höherem Schlaganfallrisiko und vor einem früheren Tod gefährdet².

Dr. Jakob Simmank, der in den Bereichen Medizin und Neurowissenschaft schreibt, argumentiert in seiner Studie „Einsamkeit. Warum wir aus einem Gefühl keine Krankheit machen sollen“ überzeugend, wie unangemessen und sogar schädlich diese Therapeutisierung des Einsamkeitsdiskurses sein kann. „Die Last der Verantwortung [bei dieser Herangehensweise] liegt auf den Schultern

¹ Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes. <https://www.destatis.de/Europa/DE/Thema/Bevoelkerung-Arbeit-Soziales/Bevoelkerung/Alleinlebende.html>.

² Nach Angaben des Dokumentarfilms „Allein unter Millionen. Die Epidemie der Einsamkeit“ (2022) von Anne Kauth, Roger Melcher und Rita Stingl.

derjenigen, die unter Einsamkeit und Isolation leiden – und nicht da, wo sie hingehört, nämlich auf den vielen Schultern der Gesellschaft und bei der Politik.“ (Simmank, 2020, S. 42).

Nach Simmank soll sich die gesellschaftliche und mediale Aufmerksamkeit nicht so sehr auf das Gefühl Einsamkeit fokussieren, das ein privates Anliegen ist, sondern auf das Phänomen der sozialen Isolation, die Einsamkeit zu einem chronischen und damit gesundheitsschädlichen Zustand machen könnte und die aber durch soziale und politische Maßnahmen bekämpft werden kann (Simmank, 2020, S. 28–37). Neben der Sicherung von sozialpolitischen Hebeln plädiert Simmank auch für eine Entstigmatisierung des Themas Einsamkeit (Simmank, 2020, S. 58). Denn soziale Isolation entsteht nicht nur wegen inadäquater sozialer Infrastruktur oder unzureichender institutioneller Unterstützung, aber ganz oft als Ergebnis von gesellschaftlichen Vorurteilen.

In seinem Essay „Allein“ spricht Daniel Schreiber aus eigener Erfahrung darüber, wie sich ein Alleinlebender – oder ein Single – in einer Gesellschaft fühlt, in der romantische Liebe „die letzte große Erzählung ist, die den Zeitwandel überlebt hat“ (Schreiber, 2021, S. 16). Mit einer schmerzhaften Offenheit gesteht er, dass er in seinem Leben oft das Gefühl gehabt hat, etwas falsch gemacht zu haben, nur weil er Single ist, dem das Glücksideal unserer Gesellschaft unerreichbar bleibt – „All you need is love!“ (Schreiber, 2021, crp. 11). Er staunt darüber, dass in einer Zeit, in der „individuelle Autonomie und Selbstverwirklichung zu kollektiven Idealen geworden sind, wir immer noch viel zu wenig [wissen] über den Alltag und die psychische Verfassung alleinlebender Menschen“ (Schreiber, 2021, crp. 17).

An dieser Stelle möchte ich an das Thema „Wege zum Wandel“ anknüpfen, indem ich die Rolle der Literatur betone, einen Wandel der gesellschaftlichen Einstellungen und Erwartungshaltungen zu bewirken. Ich teile Gerhard Neumanns Auffassung von Literatur als kritischer Kommentar kultureller Prozesse, der auch ein Transformationspotenzial trägt (Neumann & Weigel, 2000, S. 15). In dieser Hinsicht kann Literatur als „Weg zum Wandel“ verstanden werden, indem sie die Empfindsamkeit der Gesellschaft wichtigen Themen gegenüber schärft³. Einsamkeit und Alleinsein stellen ein Problem solcher Bedeutung dar.

Die Einsamkeit des Genies, des Liebenden, des Künstlers, die hedonistische Einsamkeit, die existenzielle Einsamkeit, bis zur „metaphysischen Verinselung“ (Setz, 2011, S. 245) – Einsamkeit ist eines der ewigen Themen der Literatur.

³ Friederike Gösweiner, die Autorin vom Roman, den ich im Folgenden analysiere, benennt diese Transformationsfähigkeit der Literatur treffend: „Literatur kann es erfahrbar machen! [...] einen Sachverhalt darzustellen kann auch sehr viel daran bewirken“ (Zu Gast bei dem Podcast „52 Beste Bücher“ des SRF 2 Kultur. <https://www.srf.ch/audio/52-beste-buecher/traurige-freiheit-von-friederike-goesweiner?id=10875699>).

Edward Engelberg bemerkt, dass seit der Einbruch der Moderne Fiktion und Einsamkeit untrennbar geworden sind („inevitably, and inseparably, linked“) (Engelberg, 2001, S. 12). Es geht also nicht darum, dass die Einzelgänger unterrepräsentiert sind, sondern darum, dass Einsamkeit gewöhnlich als ein Extrem dargestellt wird – entweder als ein Balsam für Geist und Seele, um mit dem oben zitierten Engelberg zu sprechen, oder als eine Qual, ein Verhängnis.

In der deutschsprachigen Literatur der ersten Jahrzehnte des 21. Jahrhunderts ist Einsamkeit sehr oft als eine schmerzhaft, diffuse Sehnsucht nach etwas Unbestimmtem und Unerreichbarem, als eine unlösbare Krise des auf sich selbst zurückgeworfenen Individuums dargestellt. (Clemens Setz, Peter Stamm, Kristian Kracht, Olga Grjasnowa, Zoë Jenny, Judith Hermann ...).

Es gibt aber auch Romane, die eine andere Perspektive auf das Alleinsein, von dem Einsamkeit nur ein Teil sein könnte, eröffnen und das Leben allein entstigmatisieren und normalisieren. Um einige Beispiele zu nennen, das sind Werke von Milena Michiko Flašar, Annette Pehnt, Leif Rand, teilweise auch Roman Ehrlich u. a.

Im Folgenden fokussiere ich mich auf „Traurige Freiheit“, dem ersten Roman von Friederike Gösweiner, der 2016 den Österreichischen Buchpreis für Debüt erhielt.

In Gösweiners Roman trifft die 30-jährige Hannah die schwere Entscheidung, sich von ihrem Geliebten Jakob zu trennen, um in Berlin als Journalistin durchzustarten. Jakob will seine feste Arbeitsstelle als Arzt nicht riskieren und keine Fernbeziehung führen, aber Hannah will ihre Chance nicht verpassen. Es geht zwar nur um ein 8-wöchiges Volontariat, aber „von 300 Bewerbern haben sie nur acht genommen!“ (Gösweiner F., 2016, S. 7). In Berlin geht es ihr jedoch nicht wie gehofft, sie bleibt arbeitslos und allein, erlebt depressive Episoden und Panikattacken, schließlich um sich übers Wasser zu halten, nimmt Hannah einen Job als Kellnerin an. Trost und Hoffnung findet sie nur bei ihrer besten Freundin Miriam, jedoch per Skype und SMS, denn Miriam ist Zeitungskorrespondentin in Moskau. In Berlin lebt Hannah in Miriams Wohnung.

Das Werk wurde von der Kritik als ein Generationsroman gepriesen, der die prekäre Situation der studierten Arbeitslosen in einer Gesellschaft schildert, die stark von Konkurrenz, sozialer Kälte und Entfremdung geprägt ist. Die Figur sei – so der überwiegende Ton in den Rezensionen – durch das System in die Einsamkeit getrieben. Die Freiheit entpuppe sich als ein trügerisches Versprechen, das „sich nicht einlösen lässt.“ (Christoph Ohrem, WDR 5).

Die Entscheidung für die ‚riskante Freiheit‘ (Beck & Beck-Gersheim, 1994), vor der in den 90er-Jahren eine ganze Reihe prominenter Gesellschaftstheoretiker⁴ in dem gleichnamigen Sammelband unter der Herausgeberschaft von Ul-

⁴ z. B: Jürgen Habermas, Ronald Hitzler, Niklas Luhmann, Anne Honer.

rich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim warnten, scheint hier keinen Gewinn gebracht zu haben, sondern in einer allumfassenden einsamen Traurigkeit gemündet zu sein. Der Konflikt zwischen Sicherheit und Freiheit, der das moderne Individuum in einen paralytischen Zustand der Verlassenheit zwingt, könnte tatsächlich als der Bedeutungskern von Gösweiners Roman herausgeschält werden. Das Motto, ein Zitat von Zygmunt Baumans „Flüchtige Moderne“, ist auch in dieser Richtung zu interpretieren: „Being an individual means having no one to blame for one’s own misery, seeking the causes of one’s own defeats nowhere except in one’s own indolence and sloth, and looking for no remedies other than trying harder and harder still“ (Gösweiner F. , 2016, ctp. 3).

Dennoch finde ich, dass ein solcher Interpretationsansatz zu kurz greifen würde.

Obwohl Hannah mehrmals am Rand der Verzweiflung steht, bleibt sie, abgesehen von ein paar normalen Trauerreaktionen, nicht passiv. Sie verfällt nicht in Selbstmitleid und bereut kein einziges Mal ihre Entscheidung, sich von Jakob getrennt zu haben, obwohl sie ihn weiter liebt. Finanziell abhängig und beruflich nicht realisiert zu bleiben, stellt für sie keine Option dar, wenn auch der Preis dafür das Alleinleben in einer fremden Stadt wäre. Sie *will* Journalistin werden, muss das nicht und verzichtet nicht leichter Hand auf die Freiheit, ihrem Traum zu folgen. Nach jedem Scheitern – nach dem Volontariat bekommt sie keine feste Stelle und bei der Bewerbung bei der größten Tageszeitung der Stadt, fällt sie nicht unter den drei Ausgewählten – also, nach jedem Scheitern rafft sie sich zusammen, trotz des Gefühls der Aussichtslosigkeit. Sie findet sogar den Job als Kellnerin und verschafft sich so ein bisschen Luft, indem sie sich selbst aus einer drohenden Selbstzweifelkrise schafft.

Inzwischen braucht sie nicht mehr das Radio anzuschalten, immer wenn sie zu Hause ist: „Sie hatte sich an die Stille in der Wohnung längst gewöhnt. Sie machte ihr nichts mehr aus, im Gegenteil, sie empfand sie jetzt meist als wohl-tuend. Es war *normal* geworden, wie es *normal* geworden war, für sich allein zu kochen“ (Gösweiner F. , 2016, ctp. 76).

Auch ihren Geburtstag verbringt sie allein in einem Kaffeehaus: „Sie wusste gar nicht genau, wann sie begonnen hatte, allein in Cafés zu gehen. Es musste in Berlin gewesen sein. Früher hatte sie das nicht gemacht, einfach so, grundlos, allein ins Café gehen, um zu lesen oder einfach nur dazusitzen“. (Gösweiner F. , 2016, ctp. 63).

Dieses Gewöhnen an das Alleinsein ist aber nicht als eine Resignation und Abfindung zu interpretieren, sondern vielmehr als eine Emanzipation, eine Selbstermächtigung gegen das ungerechte System. Diese Selbstermächtigung geschieht durch kleine Gebärden, die ihr doch nicht wenig Mühe um Selbstbeherrschung kosten. So zum Beispiel geht Hannah zum Abendessen mit einem

Mann, schlicht gekleidet und ohne Schminke. Martin Steiner, der sie im Café, wo sie arbeitet, anspricht, ist älter als sie und ein erfolgreicher Journalist aus Hamburg. Nach Berlin kommt er jede Woche, um an der Universität Kurse zu halten. Zuerst rast Hannah vom Laden zu Laden auf der Suche nach einem passenden Kleidungsstück, um bei ihm positiv aufzufallen, dann aber wird sie sich ihrer eigenen Haltung bewusst:

Sie hatte es gekauft, weil sie Stein gefallen wollte [...] Lächerlich sah sie aus, vollkommen lächerlich, dachte Hannah. Es passte nicht zu ihr, nicht mehr. Früher hätte sie so etwas getragen. Früher hatte sie solche engen Sachen gern getragen. Aber früher wollte sie Männern ja auch unbedingt gefallen. Nein, sie würde das heute nicht anziehen. (Gösweiner F., 2016, ctp. 55)

Stein wird weder zu einem Mentor von Hannah, der ihre Texte bei seiner Redaktion empfiehlt, noch zu ihrer nächsten Liebe. Das würde im Roman als eine künstliche Erlösung wirken, die die Entwicklung der Figur sinnlos erscheinen lassen würde.

Die Entscheidung für den Job im Café wird auch als eine Selbstbefreiungsgeste dargestellt und nicht als eine Niederlage, obwohl Hannah dieses Wort selbst verwendet – wütend vor der letzten, standardisierten Absage-E-mail von einem potenziellen Arbeitgeber schneidet sie sich die Haare kurz vor dem Spiegel, geht am nächsten Tag ins Café und nimmt entschieden den Job an.

Obwohl für Hannah nichts passiert, so, wie sie gehofft hatte, fällt es schwer, sie als eine Versagerin wahrzunehmen. Die schlichte, unsentimentale Sprache, in der ihre nüchterne Selbstbeobachtung ausgetragen wird, trägt zu diesem Eindruck bei. Ihr Alleinsein bleibt ununterbrochen eine freie Wahl und bedeutet eigentlich eine Selbstständigkeit – „Vielleicht war das einfach das Erwachsenenleben“ (Gösweiner F., 2016, ctp. 27). Obwohl alleinlebend, ist Hannah nicht verlassen – sie hat die Unterstützung ihrer Eltern und ihrer besten Freundin. Zu Miriam, in deren Wohnung sie lebt, pflegt sie eine warme, tiefe Freundschaft. Beide bleiben ständig in Kontakt und kümmern sich umeinander. An dieser Stelle kann ich den Rezensionen nicht zustimmen, die ihre entfernte Kommunikation als mangelhaft bestimmen, nur weil sie nicht Tête-à-Tête stattfindet. Sie findet einfach im 21. Jahrhundert statt.

Am Ende wird es jedoch klar, dass Miriam zurück nach Berlin kommt, sie hat wegen einer Umstrukturierung ihre Arbeitsstelle verloren. Das ist ein ironischer Schluss der Geschichte, aber kein tragischer. Das Scheitern – und Neuanfangen – wird auf diese Weise normalisiert. An ein tragisches Ende geht Hannah kurz vorbei, als sie mit dem Gedanken spielt, sich von der Balustrade von Miriams Wohnungshaus fallen zu lassen. Sie entscheidet sich aber für den Neuanfang – allein und neben der Freundin –, wenn auch es vielleicht nicht wie geträumt aussehen

würde: „Miriam hatte gemeint, sie könne ruhig bei ihr bleiben, solange sie wolle. Aber Hannah wusste, dass die Wohnung dafür im Grunde zu klein war. Vielleicht würde sie in der Nähe etwas finden, was sie sich leisten konnte, sobald sie wieder eine Arbeit gefunden hatte als Kellnerin“ (Gösweiner F. , 2016, стр. 136).

Ein Jahr, nachdem sie die Entscheidung getroffen hat, nach Berlin umzuziehen, weiß Hannah trotz ihrer enttäuschten Hoffnungen, dass sie richtig gewesen ist. Dazu hat sie gelernt, das Bittersüße der Freiheit zu schätzen:

„Sie würden abends in Miriams Wohnung sitzen und zusammen essen und Wein trinken und viel lachen, und nichts würde gelöst sein, aber einen Abend lang wäre alles leicht. Morgen würde Miriam kommen“ (Gösweiner F. , 2016, стр. 140).

An dieser Stelle möchte ich ein bisschen darüber spekulieren, dass der Roman vielleicht seine eigene ursprüngliche Intention überschreitet. Wahrscheinlich als ein systemkritisches Werk konzipiert, lässt er in der Tat die Charakterstärke einer jungen Frau und die Konsequenz, mit der sie ihre Selbstständigkeit verteidigt, zentral aufkommen. Dazu liest sich das Ende der Geschichte als eine Ode an die Freundschaft.

Friederike Gösweiner hat selbst mit einer Dissertation über die Einsamkeit in der deutschsprachigen Literatur der Gegenwart promoviert, aber ihre Forschungsbefunde beziehen sich nur einigermaßen auf ihren Roman. In ihrer Arbeit beobachtet sie „unrettbar verlorene“, emotional instabile ProtagonistInnen und ihre „Unmöglichkeit, positive Entwicklungen zu durchlaufen“, sowie das Fehlen dauerhafter, stabiler Beziehungen und das Wegbrechen sicherheitsstiftender familiärer Strukturen“ (Gösweiner F. , 2010, S. 12).

Nichts von alledem gilt für Hannahs Fall, wie ich oben zu belegen versucht habe. Es wäre doch naheliegend, denn der von Gösweiner geschriebene Roman und die von ihr untersuchten Romane praktisch in den gleichen sozialhistorischen Kontext eingebettet sind, dem Gösweiner in ihrer Forschung eine bedeutende Rolle bei der Bestimmung des Gemütszustands der Figuren zuweist.

Der programmatisch anmutende Titel „Traurige Freiheit“, das Motto von Bauman – dem Soziologen der verlorenen Gemeinschaft – und nicht zuletzt der Werbetext vom Verlag: „Auch so kann sich Freiheit anfühlen: wie ein endloser Fall in die Tiefe [...] G. erstellt ein Psychogramm aus dem Prekariat [...]“ (Literaturverlag Droschl, n.d.) lassen das Pessimistisch-Zeitdiagnostische des Werkes im Vordergrund aufscheinen und strukturieren auf diese Weise mit oder ohne Absicht, eine einseitige Rezeption des Buches.

Hier einige Beispiele aus den Rezensionen: „Hannah, deren prekären Berliner Überlebenskampf nur ein paar Schritte von Obdachlosigkeit oder Straßenbettelei trennen, ist ein plausibler Fall der Gegenwart [...] Die unheimliche Stille der traurigen Freiheit klingt lange nach.“ (März, 2016).

„Eine Freiheit, in der man glatt ertrinken könnte: Die Autorin erzählt in ihrem Debütroman „Traurige Freiheit“ vom Leben im Prekariat und zeigt, was es bedeutet, nicht in „Anforderungsprofile“ zu passen.“ (Gürtler, Alles ist möglich, auch das Scheitern, 2016).

„[...] der Preis für die Nichterfüllung der Karriereträume [ist] grenzenlose Einsamkeit [...]“ (Vetter, 2016).

„Traurige Freiheit ist nichts Anderes als einfach nur traurig.“ (Unterfrauner, 2017).

Und hier ein Zitat aus der Begründung der Jury des Österreichischen Debütpreis: „Hannah folgt ihren Wünschen, ihren Fähigkeiten und ihrem Gefühl – aber niemand braucht sie, nicht einmal ihr Freund, der sich für seine eigene Karriere entscheidet. Der Roman ist so auch das Porträt einer neuen, verlorenen Generation“ (Österreichischer Buchpreis, 2016).

Die Freiheit, die zweifellos einer der höchsten Werte unserer demokratischen Gesellschaft ist, als „nur traurig“, als „grenzenlos einsam“ und als soziales Scheitern zu betrachten, wenn auch man den Roman zu interpretieren glaubt, finde ich einseitig und problematisch. Umso mehr, dass die Protagonistin Hannah, obwohl alleinlebend, nicht allein und gescheitert ist. Es gibt Menschen, die sich um sie kümmern und um die sie sich kümmern würde: „Müde und traurig und erleichtert würde Miriam ihr in die Arme fallen“ (Gösweiner F., 2016, стр. 140). Das, was ich an dem Roman eigenartig und wichtig finde ist, dass er das Alleinsein normal erscheinen lässt und auf diese Weise die Alleinlebenden vor den gesellschaftlichen Vorurteilen befreien und so ihnen einen Raum verschaffen könnte, den eigenen Begriff von Glück frei von stereotypen Erwartungshaltungen zu entwerfen.

Odo Marquard, den ich am Anfang zitiert habe, präzisiert seine These, indem er darauf hinweist, dass das größte Lebensübel unserer Zeit nicht die Einsamkeit, sondern die Einsamkeitsunfähigkeit sei (Marquard, 1994). Heute wird in der Neurowissenschaft und in der Medizin klar zwischen Einsamkeit und Alleinsein unterschieden, wobei aus den bereits genannten Gründen Einsamkeit eindeutig negativ eingeschätzt wird. Für eine Alleinsein-Fähigkeit aber dürfen wir plädieren. Der Roman „Traurige Freiheit“ kann auch so einer Lesart unterliegen.

In seinem Aufsatz „Das Weltbild des Romans“ (1933) denkt Hermann Broch darüber nach, was das Schöne in einem Roman ausmacht:

[W]as ist das Schöne, das im fertigen Roman gefunden wird? Dass die Welt so angetroffen wird, wie sie tatsächlich ist? Nein, die braucht der Leser nicht, die braucht der Autor nicht, die ist ja ohnehin schon vorhanden. Es hat sich automatisch ein Umschmelzungsprozess vollzogen, es ist eine Welt entstanden, wie sie gewünscht oder wie sie gefürchtet wird (Broch, 1975, S. 97).

Friederike Gösweiners Roman macht beides und das Schöne im Roman herauszuanalysieren wäre eine Aufgabe einer Literaturwissenschaft, die sich als einen Katalysator des in der Literatur angelegten Transformationspotenzial versteht.

LITERATURVERZEICHNIS/ REFERENCES

- Ulrich Beck / Elisabeth Beck-Gersheim (Hrsg.). 1994. *Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*. Suhrkamp.
- Broch, Hermann. 1975. *Schriften zur Literatur Bd. 2*. Suhrkamp.
- Engelberg, Edward. 2001. *Solitude and Its Ambiguities in Modernist Fiction*. Palgrave.
- Gösweiner, Friederike. 2016. *Traurige Freiheit*. Droschl.
- Gösweiner, Friederike. 2010. *Einsamkeit in der jungen deutschsprachigen Literatur der Gegenwart*. Studienverlag.
- Gürtler, Christa. 2016. „Alles ist möglich, auch das Scheitern.“ *Der Standard*, Juli 23. <https://www.derstandard.at/story/2000041597844/friederike-goesweiner-alles-ist-moeglich-auch-das-scheitern>.
- Lippke, Sonia. 2022. „Einsam(er) seit der Coronapandemie: Wer ist besonders betroffen? – psychologische Befunde aus Deutschland.“ *Prävention und Gesundheitsförderung*: 84–95.
- Literaturverlag Droschl. kein Datum. <https://www.droschl.com/buch/traurige-freiheit/> (Zugriff am 16. 02. 2024).
- Marquard, Odo. 1994. *Skepsis und Zustimmung*. Reclam.
- März, Ursula. 2016. „Geburtstag wird nicht gefeiert.“ *Zeit*, Juli 21. <https://www.zeit.de/2016/31/traurige-freiheit-friederike-goesweiner-roman-debuet>.
- Neumann, Gerhard / Siegrid Weigel. 2000. „Einleitung der Herausgeber.“ In *Lesbarkeit der Kultur. Literaturwissenschaften zwischen Kulturtechnik und Ethnographie* 15., Ders. / Dies. (Hrsg.). W. Fink.
- Österreichischer Buchpreis. 2016. „Jurybegründungen Preisträger.“ <https://oesterreichischer-buchpreis.at/jurybegruendungen-preistraeger/>.
- Schreiber, Daniel. 2021. *Allein*. Hanser.
- Setz, Clemens J. 2011. *Liebe zur Zeit des Mahlstädter Kindes*. Suhrkamp.
- Simmank, Jakob. 2020. *Einsamkeit. Warum wir aus einem Gefühl keine Krankheit machen sollen*. Atrium.
- Unterfrauner, Evelyn. 2017. „Friederike Gösweiner, Traurige Freiheit.“ Rezension von *Traurige Freiheit*, von Friederike Gösweiner. *Zeit zum Lesen*, Mai 1. <https://zeitzumlesen.de/2017/05/01/rezension-traurige-freiheit-von-friederike-goesweiner/>.
- Vetter, Marc. 2016. „Friederike Gösweiner, Traurige Freiheit.“ Rezension von *Traurige Freiheit*, von Friederike Gösweiner. *Rolling Stone*, August 8. <https://www.rollingstone.de/reviews/friederike-goesweiner-traurige-freiheit/>.

✉ Sen. Assist. Prof. Violeta Vicheva, PhD

ORCID ID: 0009-0009-4754-8448

Bulgarian Academy of Sciences

Institute for Literature

52, Shipchenski Prohod Blvd.

1111 Sofia, BULGARIA

E-mail: violeta_vicheva@hotmail.com